

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 38 (1982)
Heft: 2

Artikel: Ein modernes Märchen und seine Sprache
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon diejenige des Dolmetschers lese. Zum Schluß eine Übertragung des Unservaters, wie sie im NT 68 „Gute Nachricht für Sie“ erschien, später freilich wieder verändert wurde. Typisch ist darin der Verzicht auf den Himmel, weil es ihn für den heutigen Menschen nur noch als Atmosphäre gibt:

„Unser Vater, der die Welt regiert!
Verschaffe deinem Wort Gehör,
bringe dein Reich zu uns
und mache die Menschen bereit, deinen Willen zu tun.
Gib uns, was wir heute brauchen,
und verzeih uns alle Fehler, wie wir den andern verzeihen.
Stelle unsern Glauben nicht auf die Probe,
sondern befreie uns aus der Gewalt des Bösen.“

Ein modernes Märchen und seine Sprache

Zu Peter Rühmkorfs „Auf Wiedersehen in Kenilworth“

Von Dr. Renate Bebermeyer

Auch literarische Gattungen unterliegen dem Prinzip des Wandels und der Veränderung, das sich in inneren und äußeren Umschichtungs- und Umgestaltungsprozessen äußert. Im Innern werden inhaltliche und formale Schwerpunkte verlagert — nach außen werden Hierarchieverhältnisse neu strukturiert: jede Zeit hat ihre Vorliebe für eine besondere literarische Gattung — bei Vernachlässigung oder gar Geringschätzung anderer; eine Situation, die so etwas wie eine zeittypische, kollektiv getragene Rangordnungs- oder Präferenzliste entstehen läßt, deren Positionen — nach Art der heute so gängigen Bestsellerlisten — verändert oder völlig umgeschichtet werden.

Dieses fluktuierende Publikumsinteresse wird einmal von literarischen Persönlichkeiten beeinflußt und geprägt, zum andern sind die Grundlagen der jeweiligen Rezeptionswilligkeit und -fähigkeit — die Voraussetzungen dieser Auf- und Annahme — vom sogenannten Zeitgeist abhängig, also der Summe all dessen, was Lebensumstände und -vorstellungsgestelle einer Generation ausmachen.

Die Gattung Märchen wird in bezug auf ihre Wertschätzung, Wirksamkeit und Verbreitung von polar gegengerichteten Komponenten bestimmt; sie gehört zugleich zu den ältesten, verbreitetsten wie zu denen, die bis in unser Jahrhundert von wissen-

schaftlichen und publizistischen Meinungsträgern im ganzen gesehen eher geringgeschätzt wurde. Der Grund dieser mangelnden Literaturfähigkeit aller sogenannten volkstümlichen Gattungen liegt in der Anonymität der Stoffe und ihrer Überlieferung, vor allem aber in ihrer allgemeinen und somit wenig elitären Verfügbarkeit durch jeden. In den letzten Jahrzehnten erfuhren die „einfachen“ Erzählformen, die so viel über Wünsche, Vorstellungen, Welt- und Lebensbewältigungsstrategien vieler aussagen, nachhaltige wissenschaftliche Bearbeitung und eine gewisse verlegerische Wertschätzung, die sich besonders in mehr oder minder bibliophilen Nachdrucken äußert.

Anders verliefen die Entwicklungslinien für den Strang innerhalb der Gesamtgattung Märchen, der mit dem Begriff Kunstmärchen belegt wird. Stets als voll literaturfähig akzeptiert, doch breite Schichten nicht erreichend, behaupten diese die Motive der Volkserzählung nutzenden Kunstschöpfungen eines Dichters ihren literarischen Rang (man denke dabei etwa an die Märchen der Romantiker, etwa Mörike, Storm, Keller, und die des Dänen Andersen). Doch gilt ihr gegenwärtiger „Gebrauchs“-Wert als nicht „relevant“, erscheinen sie völlig ungeeignet zur Darstellung komplexer literarischer Lebens- und Gegenwartsbewältigung.

Peter Rühmkorf schwamm gegen diesen Meinungsstrom und legte mit seinem „Auf Wiedersehen in Kenilworth“ (1980) ein ebenso geist- wie humorvolles, inhaltlich und sprachlich gleichermaßen gelungen komponiertes Märchen vor, das die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Gattung auch — gerade heute — in der Hand eines Könners zeigt.

Die Kompositionselemente sind aus altgriechischen Liebesromanen, aus arabischen Märchen vertraut; das Ergebnis ist selbständig und originell:

Ein Kastellan macht sich einem Schloßgespenst gegenüber des schlimmsten Vergehens, der Ironie nämlich, schuldig und wird von diesem zur Strafe in einen Kater verwandelt, gleichzeitig mit seiner Katze, die zum Mädchen wird. Beide ziehen in die Welt und machen ihre Erfahrungen. Der Kater bleibt ein denkendes (zeitunglesendes!) und menschlich reagierendes Wesen; das Mädchen wird weiterhin von ihrer Katzennatur beherrscht, für die menschliches Verhalten, menschliche Sprache, diese „Wetterwand aus Wörtern“, schwer be- und ergreifbar ist. Auf ebenso witzige wie verblüffende und humorvoll-unsentimentale Art werden Tier-Mensch und Mensch-Tier wieder zusammengeführt.

Im Rahmen der vielfältigen Lebens- und Erfahrungswirklichkeiten, denen beide ausgesetzt sind, werden auf ironisch-kritische Weise eine Reihe zeitnaher Themen und Themenkomplexe über-

legen zur Sprache gebracht: die Nostalgiewelle wie die Konferenzsucht, die „Selbstverwirklichung“ wie die Kundgebungsmentalität, die Manie, alles durch Gutachten autorisieren oder lösen zu wollen; karikiert werden auch die Überspitzungen wissenschaftlicher Untersuchungen, die selbstzweckhaft und apparateverliebt „erkenntnisgierig“ und fasziniert etwa „Befindlichkeitsmesser“ erfinden und erproben, die Auskunft geben über das Stimmungsbarometer von Katzen.

Eine subtil und ironisch-verfremdende Bestandesaufnahme gegenwärtiger Tendenzen, die wirkintensiver „vorführt“ als thesenartig analysierende ideologiebefrachtete Erörterungen. Wesentliche Komponente dieser Wirksamkeit ist die ganz im Zeichen plastisch anschaulicher, zupackender Bildhaftigkeit stehende Sprachgestaltung. Die Verbindung von ungekünstelter, alle gängigen Klischees ausklammernder Bildhaftigkeit und gezielter Prägnanz setzt Faktoren frei, die den Leser zugleich erfreuen und zu kritischem Mit- und Weiterdenken anregen.

Der bildhafte Sprachcharakter läßt eine nach dem Steigerungsprinzip angelegte Dreistufigkeit erkennen:

Einmal wird das Bild verkürzt, komprimiert, in den Rahmen eines einzigen Neuwortes gepreßt; ein offenerer bildhafter Beschreibungsrahmen besteht zumeist aus dem Zusammenspiel eines bestimmten Substantivs oder Verbs mit einem gezielt gesetzten Adjektiv — Paarungen, die sich alle durch die Ungewöhnlichkeit und Ungewohntheit ihrer Verknüpfung auszeichnen. Sodann die bildhaften Vergleichssätze: sie stellen völlig durchkomponierte Anschauungsbilder unkonventioneller Prägung bereit:

1. Die „Bildkurzformel“, durch ein neugeprägtes substantivisches, adjektivisches, verbales Kompositum repräsentiert, spiegelt zugleich — in komprimierter Kurzfassung — alle Wirkkomponenten wider, die die Ausstrahlung der gesamten Sprachgestaltung des Märchens ausmachen. Ein Teil dieser Neuschöpfungen ist einem ganz und gar gängigen Begriff nachempfunden:

Wortegrollen, Gespensterscheuche, Wundergier, Katzenheit, tier-tief, schlafverhangen, leerzehren usw., wobei der Reiz dieser Prägungen vom Mitschwingen des Vorbildwortes ausgeht.

Eine andere Neuwortgruppe verblüfft durch die porträtartige, steckbriefartige Momentaufnahme eines nur scheinbar belanglosen Details:

Hungergesicht, Ausruffalten, Brauenkissen, Mantelmann, Zeigeschweif usw.

Andere wirken gezielt über den signalhaften Effekt ihrer Komponierung, die Abstraktes und Konkretes zu verblüffender An-

schaulichkeit verbindet: Wahnsinnsfäden, Charakterzacken, Hoffnungshände usw.

2. Der etwas erweiterte, offene, doch noch immer sprachökonomisch verkürzte bildhafte Vergleich verbindet zwei sprachüblich nicht aufeinander beziehbare Begriffe zu ungewöhnlicher, spannungsgeladener, widersprüchlicher Inhaltseinheit: Sägender Unmut, löffelnder Blick, leichensüchtige Nase, aufgeklärte Wohlausgeschlafenheit; unerlöst blicken, anperlende Gedanken.

3. Die syntaktisch voll ausgeführten Vergleiche, Auflösungs- oder Ausgangsformen der Bildkurzfassungen, sind zum Teil dem Naturgeschehen entnommen:

„Die Worte nahm sie zunächst so vorsichtig in den Mund, als handle es sich um Zaunkönigseier.“

„Minnie schläft fest wie eine Versteinerung“; „...scheinen seine Hände auf einmal zu toten Luftwurzeln erstarrt“; Gedanken „schwirren wie aufgescheuchte Wespen hin und her“ u. a. m.

Anderes Vergleichsmaterial wird aus „Forschung und Wissenschaft“ bezogen:

„So viele Meinungen, wie es menschliche Hirnströme gibt“; „spitzte sein Blick sich unversehens zur Kanüle vor“ u. a. m.

Einige Formulierungen leben vom und durch den Effekt, den der Einbruch des Konkreten in den Bereich des Abstrakten bewirkt: „Jedes Geheimnis hat bekanntlich ein Loch, jedes Wunder besitzt eine Nahtstelle“ u. a. m.

Die zahlreich verwendeten Redewendungen sind größtenteils Neubildungen besonderer Art; sie wandeln (durch erweiternde Zusätze, Teilaustausch usw.) bestehende Floskeln ab und passen sie somit an bestimmte augenblicks- und situationsverhaftete Aussagemomente an. Die solcherart entstandenen Neuformeln — seit Jahren in der gesamten Mediensprache beliebt¹ — entfalten dieselbe Wirkung wie die ähnlich geformten Neuwörter: schattengleich bleibt die Ausgangswendung hinter der neuen präsent und zwingt zum Vergleich beider Aussagegehalte. Auch Rühmkorfs Formelabwandlungen verfolgen im wesentlichen ironische und humorvolle Ziele:

„Seit Menschengedenken“ wird zu situationsgerechtem „seit Katzensgedenken“ umgeformt; aus „eines schönen Tages“ wird charakterisierendes „eines undurchsichtigen Tages“. Was man stereotyp „bei Tageslicht betrachten“ kann, vermag man auch „individueller“ bei „normalem grauem englischem Tageslicht“ betrachten. „Im Handumdrehen“ wird zu entlarvendem „im Wortumdrehen“, eine Floskel, die auch zur Charakterisierung

¹ G. und R. Bebermeyer, „Abgewandelte Formeln — sprachlicher Ausdruck unserer Zeit.“ In „Muttersprache“ 1/1977.

zeittypischen Sprachgebarens taugt. Auch geflügelte Worte und Zitate werden gelegentlich ins Abwandlungsspiel einbezogen: „Wohlsein oder Unwohlsein, das ist die Frage“ u. a. m.

Die plakative Verkürzung der bildhaften Ausdrucksweise bei gleichzeitiger Inhaltsverdichtung ist das Geheimnis der Wirkintensität Rühmkorfschen Sprachhandelns. Ein steigerndes Moment wird durch den Verfremdungseffekt bezogen, der durch Abwandlung, Analogiebildung und die Paarung von völlig Ungleichartigem erreicht wird. Die sich daraus ergebenden polaren Spannungen, die Assoziations-„Zwänge“, lenken den Blick auf die ganz besondere Aussage, die dadurch markante Konturen erhält.

Eine bisher nicht angesprochene Facette des Verfremdungseffekts besteht im Einbringen salopper umgangssprachlicher „Fremdkörper“ in „seriöse“ Zusammenhänge: wenn es etwa zu „losgelassenen Tatsachen“, zu „irgendwiewelchen Beziehungen“ kommt, wenn Persönlichkeiten der Weltgeschichte zu „Schlachtenmaxen“ ernannt werden, und ein „moralisches Gewissen“ vorgestellt wird, das „gemeinhin nicht einmal eine Wurstpelle aufwog“.

Eine andere — stilistisch-syntaktische Variante verfremdenden Einbruchs stellt die unmittelbare — und unerwartete — Wendung an den Leser dar: „Wo waren wir stehengeblieben? Irgendwo. Nirgendwo“.

Das facetten- und ideenreiche Bild Rühmkorfschen Sprachgestaltens wird durch das Nutzen klangmotivierter Begriffe: gnucksen (vom Feuer), rucksen, schluffzen (= das Schließen einer pneumatischen Tür), kritz und kratz und ratzepatzt (= Zerreißen von Papier), durch Wortspiele: „verbiesterte Zauberer, verzauberte Biester“ abgerundet, gelegentlich auch durch scherzhafte Begriffsinterpretationen: Reliquienforscher (= katholischer Knochenkundler).

Dieses moderne Märchen richtet den Blick auf Ewig-Menschliches wie auf Flüchtig-Zeittypisches und erreicht seine Wirkung vor allem über die prägnante eigenwillige Bildhaftigkeit der sprachlichen Gestaltung. Der mediensprachlichen Neuwörterquantität wird hier erlesene Qualität gegenübergestellt, der medienüblichen Breitenwirkung die gezielte Tiefenwirkung.

Kritische Äußerungen zu gegenwärtigem Sprachgebrauch richten sich auch öfter gegen zeitgenössische Schriftsteller, die wenig sprachvorbildlich sprachhandeln. Nun hat, von Medienkritik und breiter Öffentlichkeit bislang wenig beachtet, ein namhafter Autor ein Sprachkunstwerk vorgelegt, das zeigt, was überlegene Sprachbeherrschung zu bieten und was eine solche prägnante Sprache zu leisten vermag.